

St. Gallen wird befestigte Stadt

Autor(en): **Duft, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1952)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

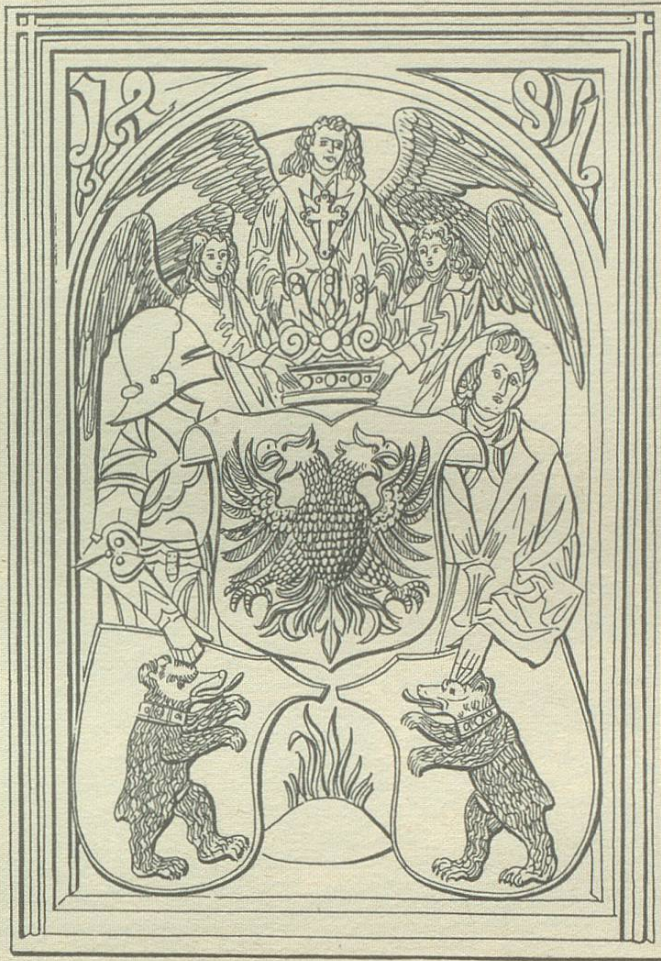
ST.GALLEN WIRD BEFESTIGTE STADT

von Johannes Duft

Eine Stadt entsteht üblicherweise dort, wo der fruchtbare Boden den Inwohnern genügend Nahrung bietet und wo günstige Land- oder Wasserwege den Verkehr und Handel mit der Umwelt erlauben¹. Anders ist St.Gallen entstanden. Der irische Wandermönch *Gallus*, der unserem St.Gallen im Jahr 612 mit dem Namen auch die Existenz gegeben hat, suchte alles andere als einen verkehrspolitisch gut gelegenen Angelpunkt. Er suchte und fand bewußt die abgeschiedene und weglose Einsamkeit, die ihm nicht mehr als «heilsame Kräuter und Wasser» bot. Denn er brannte «von begird inbrünstiges gemüttes, die tag disem leben ze fliehen» und «jn der ainödy oder wüsty» Gott zu dienen. Im Steinach-Hochtal, wo das «wässerlin, dz da haißet stain, von dem velsen gählich herab gat», beschloß er prophetisch mit dem Psalmwort: *Haec requies mea in aeternum, hic habitabo, quoniam elegi eam* – «dis wirtt min rūw sin jn welt der welt, hie wird ich wonen won ich han sy vsserwelt²».

Des Gallus Persönlichkeit war so stark und anziehend, daß sich um ihn bald Gleichgesinnte zusammentaten. Sein Grab sodann, das er in seinem Bethaus zwischen Wand und Altar fand, wurde überraschend früh und erstaunlich viel verehrt durch Wallfahrt und Vergabung. Die Tatsache, daß dieses Grab beim letzten Aufflackern des alemannischen Selbstgefühls gewissermaßen ein Nationalheiligtum und ein Zufluchtsort gegenüber den vorstoßenden fränkischen Bedrängern wurde, zeugt vom Einfluß dieser Persönlichkeit und von ihrer Ausstrahlung durch ihr Werk. Je weiter sodann die Gallus-Zelle mit ihren in Kunst und Wissenschaft hervorragenden Mönchen leuchtete und je mehr ihre Schüler die Führer in Kirche und Staat wurden, desto bekannter und begangener wurde das Steinachtal.

Um die Kirche erstand also bald der Markt. Sosehr die Entstehung St.Gallens in der Abgeschiedenheit eine Ausnahme bedeutet hat, sosehr entspricht nun die Entwicklung St.Gallens der allgemeinen Regel: *um die Kirche der Markt*³. Bis heute sind den großen Märkten allerorten die Namen Kilbi (von Kirchweih und ihrem jährlichen



Am Irertor gegen den Bohl hin war dieses Steinrelief mit der Jahreszahl 1485 angebracht. Es stellt in einem Rundbogenfeld das Wappen der reichsunmittelbaren alten Stadtrepublik St.Gallen dar: zwei Schilde mit dem Bären, gehalten von einem geharnischten Krieger und einem Kaufmann, darüber das Reichsschild. Im Rundbogen schweben drei Engel, welche die Reichskrone über dem Schild halten.

Mit dem Abbruch des Irertors (1865) und des Rathauses (1877) wurde das Steinrelief in das Stadthaus gebracht, wo es heute noch die Eingangshalle ziert.

Zur gleichen Zeit zog auch die *Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen* ins «Hohe Haus», wie das Stadthaus früher hieß, ein. Seit der Gründung im Jahre 1811 hatte die Sparkasse ihren Sitz im damaligen Kanzlei-gebäude des Rathauses, eng verbunden mit den Geschicken der Stadtbürger, deren tiefgegründetes Vertrauen sie bis auf den heutigen Tag in vollem Maße genießt.

ERSPARNISANSTALT DER STADT ST.GALLEN



«Die Welt-berühmtesten Städte haben dieses Ruhm-belobten Handwercks und desselben künstlichen Meister jederzeit von Anbeginn ihrer Erbauung bis zur gänzlichen Vollendung nicht entbehren können, indem ja sogar die Steine zum Grund durch ihre Hände haben müssen bereitet werden. Alle Vestungen, Schlösser, Pasteyen, Mauren, Kirchen, Altäre, Taufsteine, Leichensteine, Palatien, Häuser, Brunnen, Röhrkästen, Sammelkästen, Gänge, Stiegen, Keller, Gewölbe, Söller, Heerde, Camine, Schlöte und dergleichen zeigen von ihrer schönen und dauerhaften Arbeit.»

Weniger denn je kann ein Gemeinwesen wie eine Stadt den Baumeister entbehren. Der Allgemeinheit und dem Einzelnen zu dienen ist seine Pflicht und seine Aufgabe.

KURT BENDEL

Baugeschäft

St.Gallen

Gedenktag) und Messe (vom Höhepunkt des jährlich zu Ehren des Patronus gefeierten Gottesdienstes) geblieben. Sie erinnern daran, daß der Ursprung der Markttorte – gelegentlich trotz geographisch ungünstigen Bedingungen – vorzugsweise in einem vielverehrten Heiligtume liegt. Ganz gleich in unserem St.Gallen: Aus der einsamen Gallus-Zelle erhebt sich das Kloster, das zu abendländischer Bedeutung heranwächst; je berühmter und besuchter es wird, desto mehr schließt sich darum eine lose Siedelung an; je bedeutender nach außen und gleichzeitig je gefährdeter von außen diese Siedelung ist, desto rascher wird sie zum befestigten Ort; je mehr sich dieser Ort sodann als Gemeinschaft fühlt und konstituiert, desto mehr kann er auch kulturell und wirtschaftlich sein Eigenleben pflegen und weitergeben. So war es in *St.Gallen*, dessen geschichtlicher und städtebaulicher Kern die Gallus-Zelle war.

Für die eigenständige – sowohl bauliche als auch geistige – Entwicklung der Stadt St.Gallen, dieses vorerst offenen Ringes um die klösterliche Mitte, waren die Jahre 953–954 von grundlegender Bedeutung: damals wurde mit dem *Bau der Stadtbefestigungen* begonnen. Veranlassung zum großen Werk war wohl die unsichere Zeit, die eben erst zurücklag. Wie Wiborada⁴, die Klausnerin bei der St.Mangen-Kirche, vorausgesagt hatte, waren am 1. Mai 926 wilde Reiterhorden aus dem Osten raubend und sengend bis zum Gallusgrab herangestürzt. Hartmann, der Biograph der heiligen Wiborada, nennt die Feinde «*saeva gens Hungarorum*» oder schlechthin Pagani und Barbari; Ildefons von Arx⁵ verdeutscht dies mit «Ungerer, das ist Fremde» oder Hunnen. Wohl waren damals die Menschen und ihre Habe, samt dem «Schatz des heiligen Gallus» aus der Sakristei und der Bibliothek, in notdürftige Sicherheit verbracht worden⁶. Doch die Erinnerung an die Barbaren, unter deren Streichen Wiborada als Martyrerin ihres Inklusengelübdes verblutet war, blieb lebendig und rief hier wie andernorts nach starkem Schutz durch Wälle und Mauern und Wachttürme.

Das große Werk benötigte *zwei Bauetappen*, worüber uns der klösterliche Chronist Ekkehart IV. in seinen *Casus Sancti Galli*⁷ um die Mitte des 11. Jahrhunderts kurze Nachricht überliefert hat. Beide Male war ein Abt des Gallus-Klosters der Bauherr. Der erste hieß *Anno*, der als Gegenabt des rechtmäßigen Craloh⁸ in den durch Herzog Liudulf (Lütolf) erregten Wirren die Abtei vom 23. oder 24. September 953

bis zu seinem Todestag am 1. Dezember 954 innehatte. Der zweite, der das Werk nach zwei Jahrzehnten – zwischen 971 und 975 – wieder aufnahm und vollendete, war Abt *Notker*, angeblich ein Bruderssohn des Craloh und des Anno.

Die beiden Bauherren waren großzügig und weitblickend. Mit Recht betonen Ildefons von Arx⁹ und nach ihm Hermann Wartmann¹⁰ und schließlich unter Benutzung der gleichen Quellen Salomon Schlatter¹¹, daß der Umfang, den Anno seiner Stadt gab, weniger der damaligen als vielmehr der zukünftigen Bevölkerung angemessen war, indem die Mauern vorerst noch mehr Wiesen und Gärten als Häuser einschlossen. So war das ganze Gebiet, das später die «obere Stadt» genannt wurde, bereits eingefriedet; von Arx konnte noch im Jahre 1810 schreiben: «Die alten Mauern zeigen den Umfang derselben noch, und an einigen Stellen ist daran die erste Maurerarbeit an den schichtenweise gelegten Kieselsteinen kenntlich.» Schade, daß die Mauern und Tore und Türme nachher der Industrialisierung und dem Jugendstil unwiederbringlich zum Opfer gefallen sind!

Es ist angebracht, hier den Wortlaut Ekkeharts, der ältesten und einzigen Quelle¹², anzuführen:

Anno vero homo dignissimus, si digne esset electus, frugi abbatis egerat opera et virtutes apud deum et homines, et anno regiminis sui uno et fere dimidio quibus advixerat, inter praeclara quae passim accelerans effecerat opera, vallos urbis sicut per secula videre est, miro conatu effoderat, muros ipsos cum turribus tredecim fundans supra terram ultra genu altos obiens reliquit.

At *nokerus* annorum suorum ubertate quidem oppido habundus plurima quae nemo antecessorum eius umquam ausus sit adgressus est et fecit. Muros enim ille super vallos ab annone patruo ceptos cum inter postis turribus et portis perfecit. Ad has impensas ille plura profundens . . .

In der Übersetzung, die Placid Bütler nach derjenigen des Gerold Meyer von Knonau besorgte¹³, lauten diese stadtgesehichtlich wichtigen Zeilen also:

Anno, ein sehr würdiger Mann, wenn er nur in würdiger Weise gewählt worden wäre, vollbrachte als Abt tüchtige Arbeiten und wakkere Taten bei Gott und den Menschen. In den nahezu anderthalb Jahren seiner Herrschaft, die er noch erlebte, ließ er unter andern ausgezeichneten Arbeiten, welche er an verschiedenen Orten unter

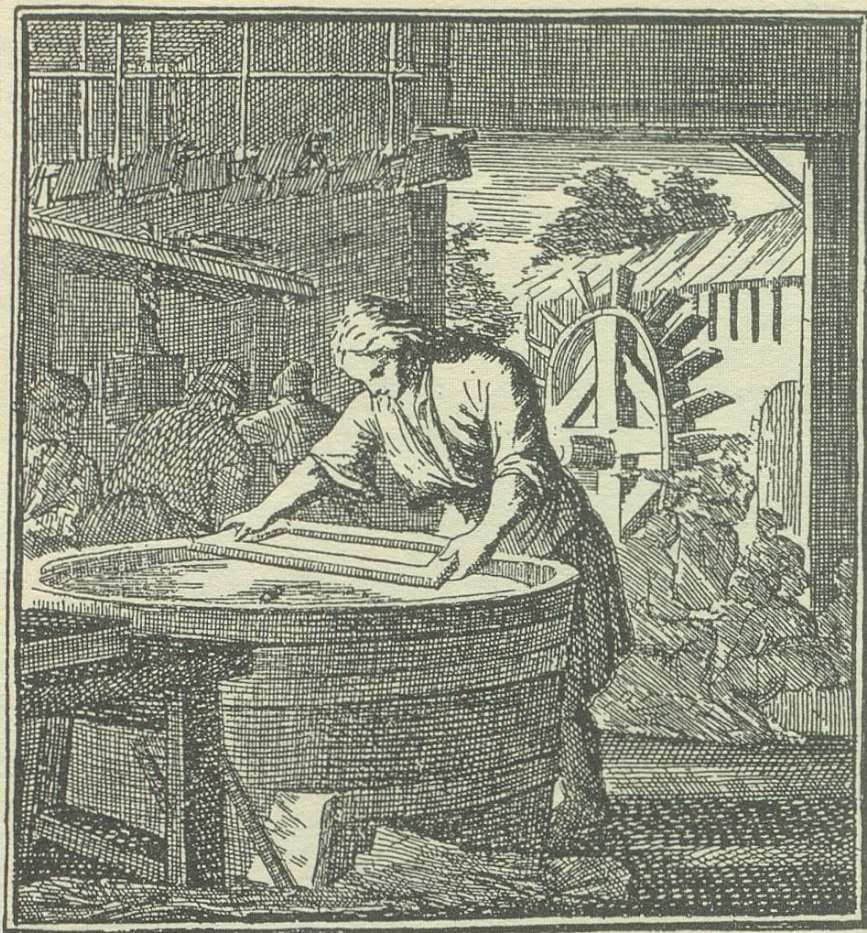


«Der Bergknapp» von Jost Ammann 1568

«Um das herrliche und nützliche schwarze Gold aus der Erd zu graben hat der menschliche Verstand gar stattliche Mittel und Vorteil ersonnen und werden hierzu die Graber erfordert, welche insgemein die Bergknappen genennet werden. Wann man bedencket, das die Bergwercke eine Schatzkammer des göttlichen Segens und eine Fundgrube alles Reichthums seyen, weiß ich nicht, ob man an deren Nutzbarkeit mit einigem Grund zweifeln könne.»

Seit genau 90 Jahren steht die Firma J. Huber & Co. AG im Dienste dieser Nutzbarkeit und ergänzte während der letzten 30 Jahre die festen Brennstoffe noch durch die flüssigen. Gar manche molligwarme Stube, unzählige Arbeitsplätze und werktätige Industrien verdanken Kraft und Wärme dem Verteiler dieser Bodenschätze.

J. HUBER & CO. AG, ST.GALLEN
Kohlen, Brennholz, Heizöle, Benzin und Öle
St.Leonhard-Straße 4



«Es ist fast nichts verächtlicher, schlechter und wilders als ein Fetzen, ein Hader, ein Lumpen, die man öfters auf den Mist wirfft, die auch ein Dienst-Mensch mit dem Besen hinauskehret, mit dem die muthwilligen Hunde auf der Gassen spielen, die zuweilen der Bauer in den Kraut-Garten hanget, worvon auch die Vögel sich sollen scheuen. Gleichwohl aus solchen Fetzen und Fuß-Hadern wird das edle schöne Papier so auch die höchsten Monarchen sowohl in Händen als in Ehren halten.»

Abraham a Santa Clara 1698

Das Papier ist Allgemeingut geworden. Es gibt keinen Stand, kein Handwerk, das es entbehren könnte. Und welcher Beruf könnte aus dem Nichtswertigen so Wertvolles schaffen? Möge jeder bedenken, daß aus dem «Geschöpften» das Schöpferische gestaltet werden soll.

M. MATZENAUER & CO.

Papiergroßhandlung

St. Leonhard-Straße 37

Beschleunigung zustande brachte, die Wälle der Stadt, so wie das seither zu sehen ist, in erstaunlicher Anstrengung ausgraben; die Mauern selbst begann er, mit dreizehn Türmen, ließ sie aber sterbend nur kniehoch über die Erde hinausragend zurück.

Aber *Notker* begann und vollführte, da er überhaupt bei dem reichen Ertrage seiner Zeit über große Mittel verfügte, vieles, was keiner seiner Vorgänger jemals gewagt hat. Die Mauern, welche von seinem Oheim Anno über den Wällen begonnen worden waren, vollendete er mit den dazwischen gesetzten Türmen und Pforten. Zu diesen Auslagen kamen noch viele andere . . .

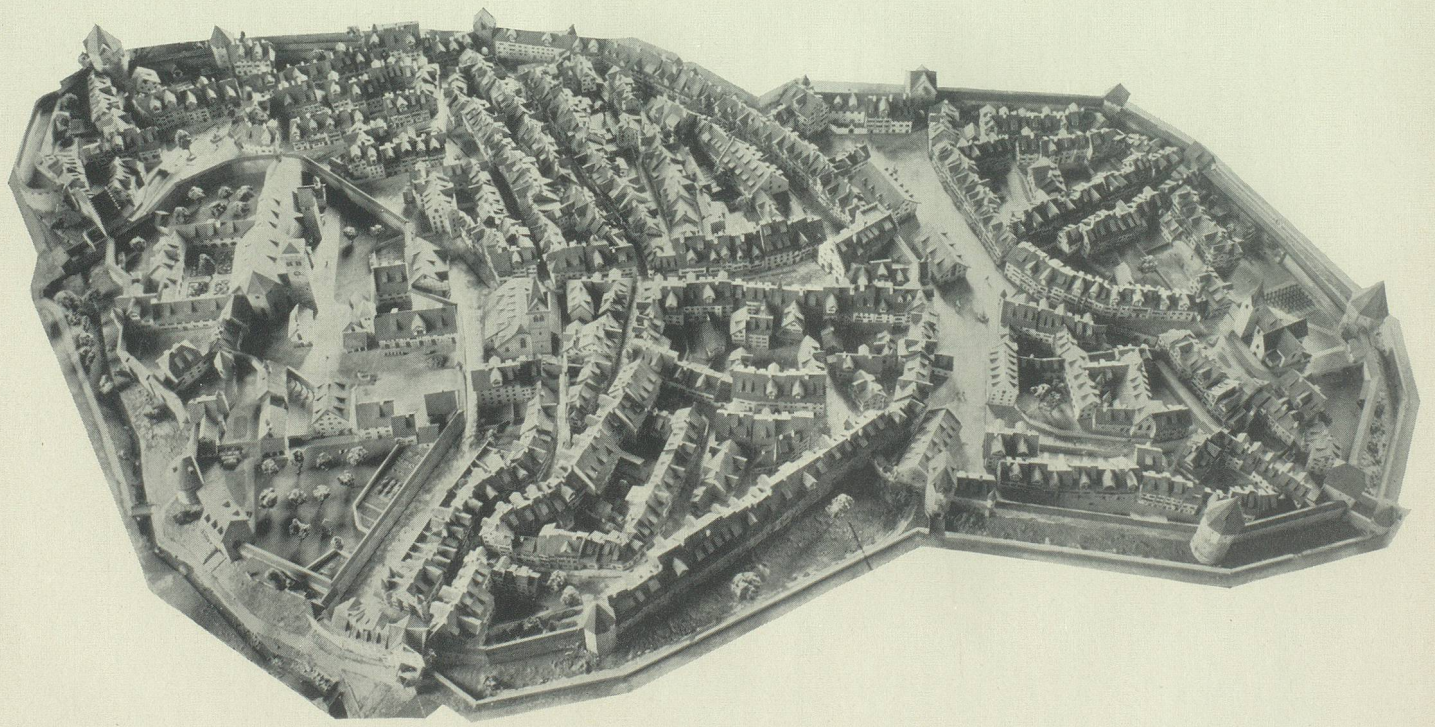
Die *Bedeutung*, die diesem Werk des Anno und des Notker stets beigemessen wurde, erhellt daraus, daß es Ildefons von Arx¹⁴ geradezu den «Ursprung der Stadt St.Gallen» nannte und daß schon Vadian¹⁵ hierüber geschrieben hatte: «Dannen har der anfang der stat zü S.Gallen sich erstlich zütragen und mit gebeuw ie lenger ie mer sich gewiteret und verbessert hat.» Im gleichen Sinn berichtet die berühmte Schweizer Chronik von Johannes Stumpf¹⁶: «Also habend die Vngarn dem Closter vnd fläcken S.Gallen vrsach geben sich ze beuestigen. Vnd ist das der rechte anfang der statt S.Gallen, die hievor nun ein dorff oder fläck was.»

Es hätte gar nicht anders sein können, als daß auch Josua Wetter, der im Jahre 1642 in 1318 deutschen Versen eine «Kurtze vnd einfältige Beschreibung der Statt Sanct-Gallen¹⁷» im Druck herausgab, dieser wichtigen Baugeschichte gedacht hätte. Wie alle andern früheren und späteren Geschichtsschreiber – beispielsweise Vadian, Stumpf und von Arx – stellt er das Werden der befestigten Stadt in ursächliche Beziehung zum vorausgegangenen Einfall der «Hunnenhord», um dann wortreich weiterzufahren:

Und hat zu diser zeit der schwehren läuff und tagen
Apt Anno vest den stab des Gallus-stiffts getragen,
Er, welcher dann gar wol den schaden hat gemerckt,
Hat dise arme leüt getröstet und gesterckt,
Sie widerumb gemahnt, auffs neüe anzugreifen
Ein ander, vester werck, das nit so leicht zu schleiffen
Und umbzureißē sey und möge gleichen strauß
Inskünftig von dem feind vil besser halten auß.
Ja, daß man schadenlos es möchte überdauern,

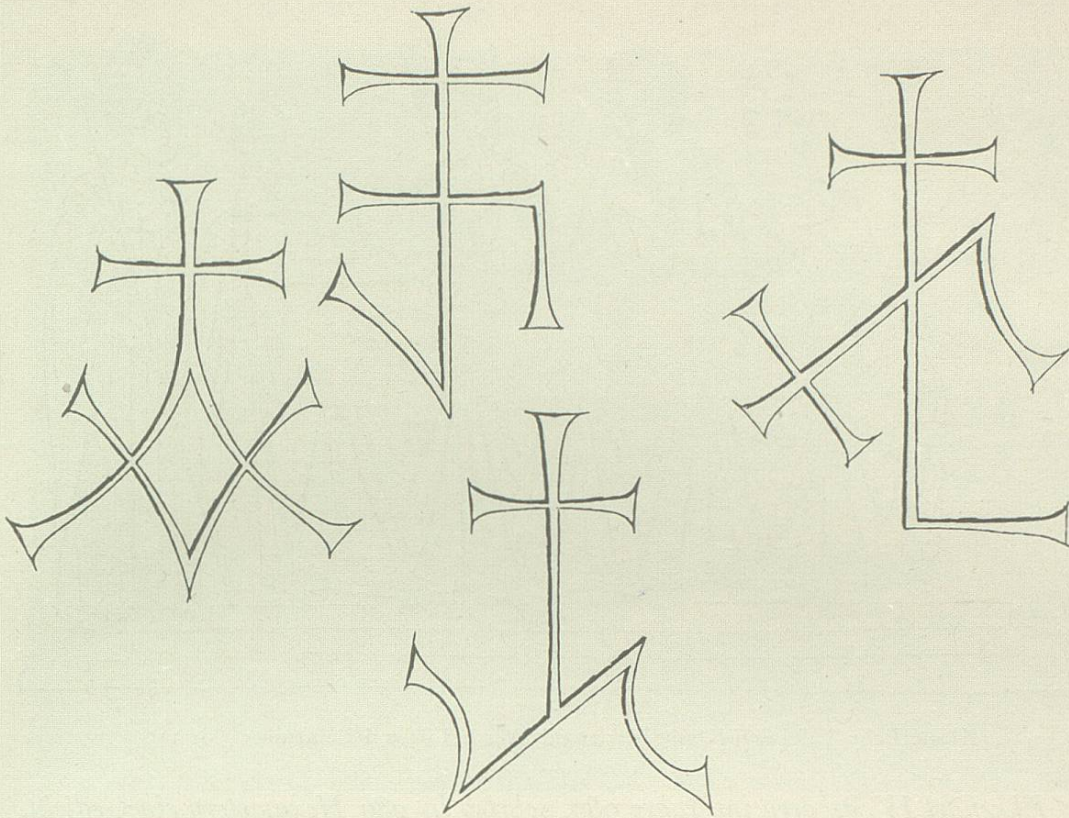
Hat man die neüwe statt mit gräben und mit mauren,
Mit thürmen ringsumbher auffs allerbest verwahrt;
Kein müh, wie groß die auch gewesen, ward gespart,
Und daß dem feind nit mehr muß alles offenstehen,
War auch der neüwe bauw mit thoren wol versehen.

Wie mögen die damaligen Bauleute wohl ausgesehen haben? Zeitgenössische Bilder fehlen begreiflicherweise. Doch im schönsten Buch der Stiftsbibliothek, im Goldenen Psalter¹⁸, der allerdings ein Jahrhundert vor der Stadtumfriedung gemalt worden ist, findet sich ein kulturgeschichtlich hochbedeutsames Bild, das drei *Werkleute beim Hausbau* zeigt und das deshalb mit Recht die heurige «Gallusstadt» ziert. Der eine arbeitet mit Axt und Stemmeisen am Dach; der zweite, der unten vor den Säulen steht, reicht dem dritten Ziegel zur halben Höhe hinauf. Der Arbeitsschurz reicht ihnen nur bis zu den Knien, um sie im emsigen Werk nicht zu behindern; Beine und Füße dagegen sind durch halblange Strümpfe und durch Schuhe geschützt. Die beigegebene Inschrift zeigt, daß es sich bei dieser Psalmenillustration um den Bau der alttestamentlichen Stiftshütte handelt: Psalmus David in consummatione tabernaculi. Ähnlich jedoch mag auch vor tausend Jahren gewerkt worden sein, als «die werbhafft vnd weyterkannte fromme statt zü S.Gallen mit mauren vnd gräben, thürmen vnd thoren vmbzogen» worden ist. Stumpfs Schweizer Chronik fügt hinzu: «das geschach mit gmeiner arbeit der ynwoeren, vmb das jar Christi 954.»



Anmerkungen:

¹ Vgl. beispielsweise Fritz C. Moser: Das Straßen- und Schiffahrtswesen im Mittelalter. In «Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte», Heft 68 (1931). — ² Die deutsche Gallus-Vita in der Stiftsbibliothek aus dem Jahre 1460 (Codex 602) schildert diese Gründung St.Gallens nach den Vorlagen der lateinischen Quellen in gemütvoller Sprache und volkstümlichen Farnebildern. «Schryber und binder dis büches», das dem «Schwösterhus zu S. Jörgen» gehörte, war Cünrat Sailer. — ³ Vgl. Johannes Duft, Gedenkblätter zum Rorschacher Millenarium. Rorschach 1947. — ⁴ Über Wiborada bestehen Viten aus dem späten 10. Jahrhundert von Hartmann nach der Vorlage seines Lehrers Ekkehart I. und aus dem 11. Jahrhundert von Hepidann. Edition in Acta Sanctorum der Bollandisten, Maii tom. I, S. 282–308; darnach in Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti der Mauriner, Saec. V., S. 42–66; auszugsweise in Mon. Germ. Hist., Script. IV, S. 452–457. — ⁵ Geschichten des Kantons St.Gallen, Bd. I (1810), S. 209 ff. — ⁶ Gerold Meyer von Knonau vermutet den Zufluchtsort auf einer Halbinsel der Sitter in der Nähe von Bernhardzell; vgl. Excurs II und Plan in «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte», NF, 5. und 6. Heft, S. 472 f. — ⁷ Das Originalmanuskript des Ekkehart ist leider nicht mehr vorhanden. Wir halten uns hier an die älteste Abschrift: Codex 615 der Stiftsbibliothek St.Gallen aus dem 12./13. Jahrhundert. Darnach wurden die Editionen hergestellt, von denen hier nur jene leicht zugänglichen, wenn auch überkritischen, genannt seien, die Gerold Meyer von Knonau besorgt hat: lateinisch in «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte», NF, 5. und 6. Heft (St.Gallen 1877), sowie deutsch in «Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit», 10. Jahrh., Bd. XI (Leipzig 1878); eine zweite Auflage (Leipzig 1925) besorgte Placid Bütler. — ⁸ Diesem Abte Craloh, angeblich — wenn auch unwahrscheinlich — ein Bruder seines Gegenspielers Anno, verdankt Rorschach das Markt-, Zoll- und Münzrecht, das König Otto I. im Jahr 947 gewährt hatte. So ist Craloh der Gründer der Stadt Rorschach, wie Anno derjenige der Stadt St.Gallen wurde. Vgl. die genannten Gedenkblätter zum Rorschacher Millenarium. — ⁹ A. a. O., S. 222. — ¹⁰ Das alte St.Gallen, Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein in St.Gallen, 1867, S. 12 f. — ¹¹ Die Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, bearbeitet von August Hardegger, Salomon Schlatter und Traugott Schieß (St.Gallen 1922), S. 4 und 78. — ¹² Codex 615, S. 182–183 und 287. — ¹³ A. a. O., S. 123 und 234–235. — ¹⁴ Im Inhaltsverzeichnis, S. XIV, zum 1. Band seiner Geschichten des Kantons St.Gallen. — ¹⁵ Joachim von Watt, Deutsche Historische Schriften, herausgegeben von Ernst Götzinger (St.Gallen 1875), 1. Bd., S. 188; über die Fortsetzung der Bauten unter Abt Notker ebd. S. 197. — ¹⁶ Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronick . . . durch Johann Stumpffen beschriben. Zürich 1548. Bd. 2, fol. 19 und 43. — ¹⁷ Heinrich Edelmann hat erstmals wieder auf diese «Poetische Beschreibung der Stadt St.Gallen» aufmerksam gemacht; gekürzte Edition im Jahrbuch «Die Gallusstadt» 1948. — ¹⁸ Codex 22. — Vgl. J. Rudolf Rahn, «Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen». Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. St.Gallen 1878.



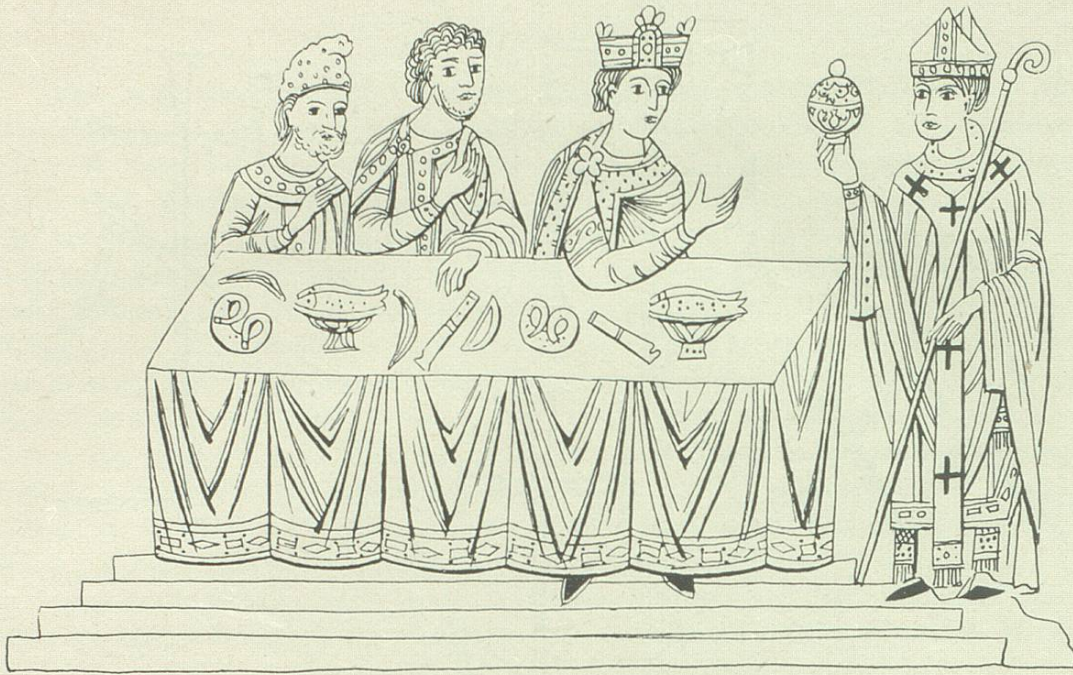
Auf den mächtigen Sandsteinquadern des Durchgangs am Karlstor finden wir die hier abgebildeten Zeichen eingeritzt. Es sind alte Steinmetzzeichen aus der Zeit der Errichtung des Baus. Jeder Meister und Meistergeselle hatte sein eigenes, schön gestaltetes Zeichen, das in der Innung, aus der er hervorgegangen war, eingetragen wurde. Die gleichen Zeichen finden wir an Bauten in süddeutschen Landen und hinunter bis Zürich und Schaffhausen. So kann man nach Jahrhunderten noch die Meister nennen, die diesen Werken ihre steinerne Größe gegeben haben, wenn oftmals auch keine schriftliche Urkunde ihre Namen nennt.

Die moderne Zeit hat den alten, schönen Brauch vergessen. Nüchterne Reklametafeln am Baugerüste nennen in bescheidener Art den heutigen Baumeister. Früher war es der einzelne, der selbständige Handwerker, heute ist es die Gemeinschaft, die Firma. Ihr Name ersetzt heute das alte Steinmetzzeichen, und ihre Werke zu Stadt und Land werden für sie zeugen.

SIGRIST-MERZ & GRÜEBLER AG

Baugeschäft

Wassergasse 40



Klösterliche Tafel den König bewirtend, Aus «Hortus deliciarum» (vor 1195)

Ekkehart IV, geboren im Jahre 980, schrieb in 280 Hexametern ein Gedicht, das als ein Lobgesang und als Segnung aller Gottesgaben gedacht war. In diesen Versen werden alle Speisen aufgeführt, die in damaliger Zeit den Gästen des Klosters, den Mönchen und dem Hausgesinde geboten wurden. In der Bezeichnung Panem Lunatum sind die jetzigen Giffel, als Azima die heutigen Waffeln zu erkennen; mit Placentia Commenta meint Ekkehart den flachen Kuchen, den «Fladen», die heutigen Biber. Das Wort Biber dürfte als ursprünglich Pfefferkuchen (vom lateinischen piper) oder vom Küchengewürz Bibernelle stammen – oder aber von «bîbrot», was Bienhonig hieß.

Es sind dies heute noch die gleichen St.Galler Spezialitäten, die immer noch der «Zuckerbeck» zu Santi Galli herstellt. Tausend gute Sachen verlassen unter der kundigen Hand des «zünftigen» Meisters zum Schneebesen die Backstube, zu Ehren einer Tradition, die immer lebendig sein wird, und zur Stärkung und zum löblichen Wohl aller derer, die sie essen.

HANS AMACHER

Konditorei – Café

Poststraße 12